

Fehlender Weihrauch

Zu Lebzeiten erfreute sich Claudio Merulo einigen Ruhms. Vor allem sein Orgelspiel muss seine Zeitgenossen stark beeindruckt haben. So wundert es nicht, dass er fast dreißig Jahre lang als Organist am Markusdom zu Venedig angestellt war und ihm sogar der ältere Andrea Gabrieli als zweiter Organist untergeordnet war. Naturgemäß nimmt die Orgelmusik in seinem überlieferten Schaffen eine sowohl qualitativ als auch quantitativ hervorragende Rolle ein. Noch zu seinem Frühwerk zu rechnen sind die drei „Messe d'intavolature d'organo“, die er 1568 in Venedig publizierte. Hierbei handelt es sich um Orgelmessen in der Nachfolge der Messen Girolamo Cavazzonis, in denen der gregorianische Choral versweise mit Orgelversetzen abwechselt, die jeweils an die Choralweise angelehnt sind. Anders als später bei Frescobaldi wird auch das Credo in Alternatimspraxis geboten.

Gegenüber der Aufnahme von Dante Andreo (Naxos), die klangästhetisch eher französisch ausgelegt ist, bietet die Schola Gregoriana Scriptoria genuin italienische Klangvorstellungen.



Fundierung durch die Schola überzeugen vollkommen; doch mehr noch als die Bühne bei Einspielungen von Opern fehlt dieser Messe der Kirchenraum mit seinem Weihrauchgeruch.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★
★★★★

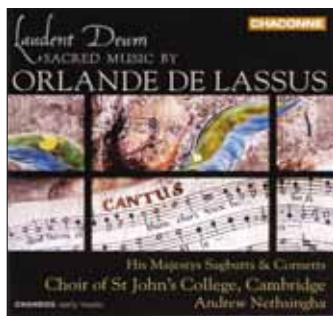
Merulo, Missa Apostolorum; Schola Gregoriana Scriptoria, Roberto Loreggian, Dom Nicola Bellinazzo (2009); Tactus/KC CD 8007194104820 (58')

Englische Kathedraltradition

Der Choir of St John's College Cambridge blickt auf eine jahrhundertelange Tradition bis 1670 zurück. Heute gibt er sich durchaus modern mit wöchentlichen Kantatenaufführungen im Internet. Diese Neuerungen gehen auf den derzeitigen Leiter, den angesehenen Chordirigenten Andrew Nethsingha zurück, der das Ensemble seit 2007 leitet. Die vorliegende CD mit Musik von Orlando di Lasso mit einer Reihe von Erstaufnahmen zeigt den Chor in einer bunten Vielseitigkeit.

Da gibt es mit „Resonet in laudibus“ ein volkstümliches Weihnachts-Wiegenlied über eine Melodie, die wir als „Joseph, lieber Joseph mein“ kennen, da gibt es mit „Timor et tremor“ ein langsam fließendes Stück mit einem flächigen Chorklang, der sich in sanften Wellenbewegungen immer wieder zu einem volltönenden Kathedralklang aufbaut. Gerade in diesem Stück zeigt der Chor seine Qualitäten: Obwohl groß besetzt, ist jedes Wort prägnant, und die Knabensopranen mischen sich wie von selbst mit den Männerstimmen, Countertenöre, Tenöre und Bässe. Dabei bewahren sie ihre herbe Natürlichkeit: die Knaben ihren verletzlischen, obertonarmen, vibratolosen Klang, die Countertenöre ihre angestrenzte Gespanntheit. Diesen Chorklang, der so gar nichts mit den hochtrainierten klein besetzten Madrigalensembles zu tun hat, wie sie auf dem Kontinent üblich sind, kann man schätzen, muss man aber nicht. Von der Virtuosität etwa des Gesualdo Consort von Harry van der Kamp sind sie weit entfernt. Aber der Choir of St John's College Cambridge singt hier auch nicht Gesualdo oder Monteverdi. Das berühmte Bläserensemble His Majestys Sagbutts & Cornetts gründet absolut stilkonform und mit gesanglicher Linienführung das polyphone Geschehen.

Richard Lorber



Musik
Klang

★★★
★★★

Orlando di Lasso, Geistliche Werke; His Majestys Sagbutts & Cornetts, Choir of St John's College Cambridge, Andrew Nethsingha (2010); Chaconne/Codæx CD 095115077825 (71')



Majestätisch

Philippe Rogier gehörte zu jenen franko-flämischen Musikern, die am Hof des spanischen Königs Philipp II. dienten. In den hier eingespielten Messen verbindet er die traditionelle kontrapunktische Schreibweise seiner Heimat mit der Mehrchörigkeit der Venezianer, was seiner Musik großes Format verleiht. Diesen Aspekt arbeitet Philip Cave eindrucksvoll heraus. Auch wenn die Vergleichseinspielung von Jean Tubery (Ricercar) im Detail noch feinere Schattierungen und mehr Beweglichkeit zu bieten hat, verfehlen nun die Klangintensität und der saubere Fokus des englischen Ensembles Magnificat ihre majestätische Wirkung nicht.

M.Hen.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Rogier, Missa Domine Dominus noster, Missa Domine in virtute tua; Magnificat, His Majestys Sagbutts and Cornetts, Philip Cave (2009); Linn/Codæx SACD 691062034821 (73')

Nachhall

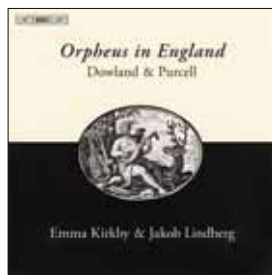
Mit der „Matthäus-Passion“ legt Paul Hillier nun die letzte Einspielung einer Reihe mit rein erzählerischen Werken von Heinrich Schütz vor. In dieser Passion verzichtet Schütz auf jegliche instrumentale Zutat; selbst ein Basso continuo fehlt, wodurch zwar die kirchliche Atmosphäre vollkommen gewahrt, zugleich aber die Aufmerksamkeit des Hörers stärker gefordert wird. Für die Aufführenden birgt die rein vokal zu musizierende Passion zusätzliche Schwierigkeiten, fehlt ihnen doch ein Korrektiv für die Konstanz der Tonhöhe. Gerade aber dieses Problem bewältigen die Sänger der Ars Nova Copenhagen sehr souverän, was sie in den Chorsätzen und Turbae schön demonstrieren können.

Die Intonationssicherheit bleibt freilich nicht ein isoliertes Markenzeichen; auch gute Durchhörbarkeit und deutliche Textverständlichkeit runden diese überzeugende Leistung des kleinen Chores ab, dessen Mitglieder auch für kleinere solistische Rollen herangezogen werden. Wie immer beim Passionsgeschehen hat der Evangelist den Löwenanteil zu singen. Julian Podger bewältigt diese wahrlich nicht einfache Herausforderung ohne Makel. Seine stets deutliche, aber nie manieriert wirkende Textdeklamation ermöglicht einen sehr guten Nachvollzug des Geschehens. Dieser wird noch erleichtert, weil Podger auch sehr affektiv singt und durch dynamische Akzentuierungen zu einem nuancenreichen und spannenden Erzähler wird. Ein Wermutstropfen ist Jacob Bloch Jespersen als Christus, der mit dem starken Nachhall des Aufnahmeortes nicht so recht klarkommt. Möglicherweise aber ist auch die Tontechnik daran schuld, dass bei ihm manches so klingt, als sei er an einem anderen Ort, etwa einem Schwimmbad, aufgenommen worden.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Schütz, Matthäus-Passion; Julian Podger, Jacob Bloch Jespersen, Ars Nova Copenhagen, Paul Hillier (2010);
Dacapo/Naxos CD 636943609422 (55')



Seit Generationen

Wenn man verstehen will, wie es Emma Kirkby vor vier Jahren in der Kritikerumfrage des „BBC Music Magazine“ auf Platz 10 der Weltrangliste aller Sopranistinnen geschafft hat, also hinter Callas und noch vor Schwarzkopf platziert wurde, muss man wissen, dass Dowland für die Engländer ein Klassiker ist wie für uns Schubert. Emma Kirkby hat die Lautenlieder von Dowland in den 1970er Jahren mit Anthony Rooley durch die legendäre und heute noch gültige Decca-Aufnahme allgemein bekannt gemacht. Als sie 2008 – damals 59-jährig – noch einmal englische Ayres mit dem Lautenisten Jakob Lindberg aufgenommen hat, hat das natürlich mit etwas mit Altersstil zu tun.

Natürlich singt sie mit souveräner Abklärtheit, und in Purcells „Oh lead me to some peaceful gloom“ verfügt sie über Deklamationsraffinessen, die diese schlichte Musik zu einem musikdramatischen Ereignis machen. Andererseits gibt es vokale Einschränkungen. Wo sie im berühmten „Come, heavy sleep“ den Ton langsam an- und abschwellen lassen will, gelingt es ihr nicht mehr gut, die Stimme zu fokussieren. Kirkby ist ja berühmt für ihre kristalline, instrumentale Sopranstimme, mit der sie den femininen Gesangsstil der Alten Musik für Generationen definierte. Heute mischen sich Schlacken in diese Stimme, die man nur mit viel Wohlwollen als Ausdruck interpretieren kann.

Das Lautenspiel von Jakob Lindberg hingegen ist ein Ereignis. Er benutzt ein Instrument aus dem Jahr 1590, wahrscheinlich die älteste spielbare Laute. Der Klang ist rund und volltönend, und Lindberg setzt die Töne, z. B. in der Dowland-Fantasie aus der „Variety Of Lute Lessons“ mit der Präzision und Virtuosität eines Cembalisten. Nur klingt es viel schöner.

Richard Lorber

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dowland, Purcell, Ayres und Lautenmusik; Emma Kirkby, Jakob Lindberg (2008);
BIS/KC CD 7318590017258 (75')

WERGO

As Fast as Possible

Conlon Nancarrow: Musik für mechanisches Klavier und Orchester
Ersteinspielungen



Conlon Nancarrow
Suite für Orchester
Studies for Player Piano Nr. 16, 20, 26, 32 und 44
Three Movements für Kammerorchester
Septet. Fragment

Paul Usher

Nancarrow Concerto für Pianola und Kammerorchester

Amy Briggs, Helena Bugallo, Ingrid Karlen, Amy Williams: Klavier / Rex Lawson: Pianola / Ensemble Modern, Leitung: Kasper de Roo / WDR Sinfonieorchester Köln, Leitung: Stefan Asbury

Produktion WDR 2004/2005
Koproduktion mit WDR und Ensemble Modern

Sinfonien 3–5

Hans Werner Henzes Werke
zwischen Sinfonik und Musiktheater



Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin
Leitung: Marek Janowski

Koproduktion mit Deutschlandradio Kultur und ROC GmbH, Berlin

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:
Note 1 Musikvertrieb GmbH
Carl-Benz-Str. 1, 69115 Heidelberg
Tel.: 06221/720351, Fax: 06221/720381
info@note-1.de, www.note-1.de

NOTE 1

Fordern Sie bitte unseren Katalog an!
WERGO, Weihergarten 5, 55116 Mainz, Germany
service@wergo.de, www.wergo.de

Klangpracht

Die im Beiheft der vorliegenden Aufnahme gleich zweimal getroffene Aussage, man wisse nicht, für welche Auftraggeber Vivaldi seine Sakralwerke komponiert habe, ist schlichtweg falsch. In den Jahren 1713 bis 1717 und 1739 musste der „Maestro de' Concerti del Pio Ospedale della Pietà“ de facto auch die Aufgaben des „Maestro di Coro“ übernehmen, weil dieser Posten aus verschiedenen Gründen vakant war. Der Großteil der hier zu einer Markus-Vesper zusammengestellten Einzelstücke RV 595, 596, 600, 607, 609, 610, 795 und 807 stammt aus diesen beiden Perioden, der Rest aus der dazwischenliegenden Phase, in der Vivaldi u. a. Aufträge der römischen Titularkirche des Kardinals Ottoboni erfüllte. Die Zusammenstellung ist selbstverständlich

keine Rekonstruktion – dazu fehlen zu viele Teile einer vollständigen Vesper –, und das beanspruchen die Interpreten auch gar nicht. Vielmehr geht es darum, schöne Einzelwerke in einen gedanklichen Zusammenhang zu stellen.

Interpretatorisch setzt Leonardo García Alarcón ganz auf Klangpracht und extrovertierte Musizierfreude, wobei Vivaldis Musik dafür wesentlich geeigneter scheint als Händels „Judas Maccabaeus“, in dem Alarcón seinerzeit viele Facetten unterschlagen hatte (vgl. FF 8/2010). Der Chœur de chambre du Namur überzeugt mit vokaler Strahlkraft, Transparenz und Homogenität, das belgische Orchester Les Agrémens mit angemessener Wendigkeit und einer austarierten Klangkultur, in der



die vom Dirigenten eingeforderten Akzente gut abgedeckt werden. Nicht so homogen ist die überwiegend aus Spaniern bestehende Solistenrie-

ge, die wenig auf eine korrekte Aussprache des Kirchenlateins achtet und in der Fabian Schofrin erneut das stimmlich schwächste Glied ist.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Vivaldi, Vespro a San Marco; Chœur de chambre du Namur, Les Agrémens, Leonardo García Alarcón (2010); Ambronay/HM 2 CD 3760135100293 (118')

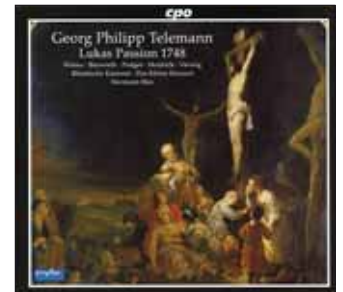
Nachzügler

Oft stellt sich die Frage, welche Alternativen zu Bachs Passionen zur Abwechslung einmal in den CD-Player wandern dürfen. Schließlich wurden in den letzten Jahren zahlreiche Passionen von Bachs Kollegen zum Teil erstmalig eingespielt, die zwar musikalisch einen anderen Zugang zum Passionsgeschehen als Bach gesucht haben, deren Musik aber beileibe nicht zwingend als schlechter einzuschätzen ist. Vielleicht mögen einige dieser Werke dem ein oder anderen etwas oberflächlicher erscheinen, doch haben sie zweifellos den Vorzug einer größeren melodischen Leichtigkeit, ohne dadurch an Suggestionskraft einzubüßen.

„Der Tod Jesu“ wurde 1754 vom Berliner Dichter und Philosophen Karl Wilhelm Ramler geschrieben und avancierte zu einem der erfolgreichsten Passionstexte. Dank der empfindsamen Züge machte sich vor allem die jüngere Generation rasch an die Vertonung. Unter den Voraussetzungen wundert es vielleicht nicht, dass nicht die Telemann'sche, sondern die Graun'sche Vertonung den größeren Erfolg bei den Zeitgenossen hatte, da diese noch stärker den modernen Geschmack bediente. Dass sich Gotthold Schwarz dennoch lieber mit Telemans Werk auseinandersetzt, wird verständlich, wenn man diese ausgesprochen sprechende und in den Formen vielfältige Musik hört. Allerdings muss der Hörer erst einmal die bedenklich unsauberen Töne des Horns

in der Einleitung über sich ergehen lassen; diese resultieren daraus, dass ein Horn von 1760 Verwendung findet und die Unreinheiten der Naturtonreihe nur durch den Ansatz etwas gemildert werden. Wie auch bei dem unlängst erschienenen „Tag des Gerichts“ tendieren die Sänger unter Gotthold Schwarz zu einer gewissen Überdeklamation, doch wirkt das Gesamtergebnis insgesamt nun etwas runder, was auch an einer besseren Balance zwischen Orchester und Vokalistinnen liegt. Dennoch würde ich Ludger Remys Aufnahme (CPO) wegen der größeren Expressivität vorziehen.

Wenn der Telemann-Preisträger Hermann Max sich der Musik des Magdeburgers annimmt, dann steht zu erwarten, dass die Klangrede von ihm besonders gut zur Entfaltung gebracht wird. Diese Erwartung wird bei der „Lukas-Passion“ aus dem Jahre 1748 nicht getrübt. Wie immer überzeugt die Rheinische Kantorei durch eine schlanke Tongebung, die eine ähnlich gute Textverständlichkeit ermöglicht wie die nur einstimmig besetzten Chöre von Gotthold Schwarz. Die zwar kurzen, aber harmonisch oft spannenden Turbae entfalten auch dank der punktgenauen Begleitung durch das Kleine Konzert eine



durchaus an Bach gemahnende Wirkung. Die Sängersolisten gestalten sehr genau am Text entlang, verfügen zugleich aber über die Fähigkeit, diesen affektiv auszu-deuten. In Einzelfällen, wie etwa der Arie „So hörst du doch“, wünschte man sich allerdings eine etwas gemächlichere Gangart, die den im Text angesprochenen „sanften Stimmen“ noch mehr Nachhaltigkeit beschern könnte. Nach wie vor gewöhnungsbedürftig ist die nicht nur von Max bevorzugte kurze Continuo-Begleitung in den Rezitativen. Mitunter – wie vor allem bei Track 23 der ersten CD – bleiben arg lange Strecken harmonisch ungestützt.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

Telemann, Der Tod Jesu; Solisten, Bach Consort Leipzig, Gotthold Schwarz (2010); Rondeau/Note 1 CD 4037408060387 (77')
Telemann, Lukas-Passion 1748; Solisten, Rheinische Kantorei, Das Kleine Konzert, Hermann Max (2010); CPO/JPC 2 CD 761203760121 (92')

Lobpreis

Genau so stellt man sich eine Bach-Interpretation vor. Suzukis Kantaten-Aufnahme schwingt lebendig und durchsichtig und funkelt vor Virtuosität – atmet dabei aber zugleich geschmeidige Sanglichkeit und stellt all diese Qualitäten in den Dienst der Textbotschaft: den Wunsch, dass Gott in unserem Herzen wohnen möge in der Pfingstkantate BWV 34 oder den Lobpreis in BWV 117. Man könnte wohl über den S-Fehler des Tenors und manche zu starke Nachsilbe von Robin Blaze beklammern. Aber wenn eben dieser britische Altus so schön singt wie in der wunderbaren Arie „Wohl euch, ihr ausgewählten Seelen“ und die Sopranistin Hana Blazikova sich anrührend ins Herz zwischert, dann sind solche Kleinigkeiten einfach mal völlig egal.

M.S.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bach, Kantaten Vol. 48; div. Solisten, Bach-Collegium Japan, Masaaki Suzuki (2010); BIS/KC SACD 318599918815 (72')



Verkleistert

In seiner „Testimonia“ genannten CD-Reihe hat der Oboist und Dirigent Marcel Ponsele nun das zweite „Konzeptalbum“ vorgelegt: „De profundis“ ist der Titel, und inhaltlich dreht sich alles um die Bitte um Befreiung. Zwei Bach-Kantaten sind zu hören, dazu eine zum gleichen Thema aus der Feder von Bachs Zeitgenossen Christoph Graupner. Nun bedeutet aber ein gutes inhaltliches Konzept nicht unbedingt auch eine hochwertige Produktion. Das wird auch hier wieder einmal schmerzlich deutlich. Dass ein Musiker, der im Booklet von sich sagt, er wisse gar nicht, wie oft er Bach-Kantaten gespielt oder aufgenommen habe, eine solche Sicht der Dinge öffentlich macht, ist schon sehr befremdlich. Eine Minibesetzung, sowohl vokal als auch instrumental, führt hier keineswegs zu einer transparenten, strukturbetonten Wiedergabe. Im Gegenteil: Der Sound ist hallverkleistert und die Interpretation strotzt vor Manierismen, von denen man bisher annehmen durfte, dass die historisch informierte Szene sie längst überwunden habe. Angesichts der Fülle herausragender Bach-Kantaten-Aufnahmen ist diese Produktion nicht einmal dritte Wahl.

A.Ri.

Musik
Klang

★
★

Bach, Kantaten; **Graupner**, Kantate „Aus der Tiefen rufen wir“; Il Giardinello, Marcel Ponsele (2010); Passacaille/Note1 CD 5425004849694 (58')



Volksnah

Antonio Florio hat in den letzten 15 Jahren schon so manchen neapolitanischen Schatz geborgen. Dadurch hat er die süditalienische Stadt, die im 17. und 18. Jahrhundert mit 400.000 Einwohnern eine der größten europäischen Metropolen und eines der einflussreichsten musikalischen Zentren war, immerhin wieder ein wenig in das Bewusstsein der Musikliebhaber zurückgebracht. Auf seinen anderen CDs standen neben den Werken Francesco Provenzales, einem der wichtigsten Vertreter der neapolitanischen Musik, auch bereits solche von Cristofaro Caresana und Gaetano Veneziano im Fokus der musikalischen Aufarbeitung.

Die hier vorgestellten Lektionsgesänge für die Karwoche sind mit einem Sopran, Streichern und Continuo klein besetzt; da auch Alessandro Scarlatti's 1684 komponierte Lamentationen die gleiche Besetzung aufweisen, scheint diese sparsame Besetzung Standard gewesen zu sein. So unterschiedlich die Lamentationen von Caresana und Veneziano auch sein mögen, so ist ihnen doch ein ausgesprochen gesanglicher und affektiv melodischer Stil gemein, der von der Neapolitanerin Valentina Varriale auch mit der nötigen Schlichtheit, aber vielen vokalen Farben umgesetzt wird. Lediglich im Schlussabschnitt des letzten Stückes wirkt das erste „Jerusalem“ etwas unkontrol-



liert. Die Instrumentalisten haben vor allem an den tänzerischen Sätzen hörbar Freude. In Lectio III der ersten Nocturne von Veneziano können sie im über einen ostinaten Bass geschriebenen Refrain ihren rhythmischen Vorlieben fröhnen.

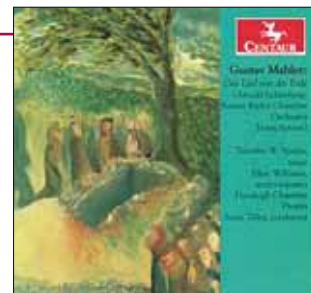
So gelingt es Florio mit seinen Turchini, die volksnahe Schlichtheit dieser Stücke mit all ihrer Natürlichkeit und ihrem Charme aufs Allerschönste zu vermitteln.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Tenebrae – Musik für die Karwoche in Neapel: Klagelieder von Caresana und Veneziano; Valentina Varriale, I Turchini, Antonio Florio (2010); Glossa/Note 1 CD 8424562226029 (64')



Weitere Neuerscheinungen

Grandi, Vespro della Beata Vergine; York, Taylor, Lyon u. a.; Gächinger Kantorei, Halls; Carus/Note 1 CD

Kienzl, Lieder Vol. 1; Libor, Süss, Kupfer u. a.; Chandos/Codæx CD

Korngold, Lieder Vol. 1; Stallmeister, Schenker-Primus, Simon; Naxos CD
Mahler, Das Lied von der Erde (Kammerfassung); Sparks, Williams, Duraleigh Chamber Players, Tilley; Centaur/KC CD

Pergolesi, Stabat mater (dt.) u. a.; Scholl, Ullmann, Schneider, L'arpa festante, Eberle; Naxos CD

Rutter, Gloria, Magnificat, Te Deum; Cragg, Choirs of St Alban's Cathedral, Ensemble DeChorum u. a.; Naxos CD

Kernig-kultiviert

Jede neue Aufnahme von Schumanns „Szenen aus Goethes Faust“ muss sich mit der 2008 entstandenen Harnoncourt-Einspielung (erschienen bei RCO live) vergleichen lassen. Und da liegt die Messlatte natürlich extrem hoch. Was das Orchester angeht, dürfte der Standard des Concertgebouw kaum zu toppen sein. Die Warschauer Philharmoniker kommen jedenfalls, trotz ihres guten Niveaus, bei Weitem nicht an den Farbreichtum, die Homogenität und klangliche Geschmeidigkeit ihrer Amsterdamer Kollegen heran.

Doch ansonsten ist die Naxos-Produktion unter Leitung Antoni Wits durchaus konkurrenzfähig, stellenweise sogar ebenbürtig. Das liegt vor allem am großartigen Bariton Jaakko Kortekangas, der sein kernig-kraftvolles Timbre sehr kultiviert einsetzt. Er interpretiert die Partie des Faust nicht ganz so liedhaft ausgefeilt wie Christian Gerhaher bei Harnoncourt, wirkt dadurch aber vielleicht eine Spur natürlicher, unmittelbarer.

Christiane Libor als Gretchen klingt angenehm warm und etwas schlanker als Christiane Iven und geht deshalb noch eher als junges Mädchen durch. Dagegen legt der Tenor Daniel Kirch seinen Ariel deutlich dramatischer an als Werner Güra und bringt mehr Metall mit. Das braucht er auch, weil Wit sein Orchester generell nicht so stark zurücknimmt wie Harnoncourt, der äußerst sensibel begleitet.

Bei Mephisto hat die polnische Aufnahme mit Andrew Gangestad leicht die Nase vorn; den Spitzenstandard des niederländischen Radiochores erreichen die Warschauer Sänger indes nicht. Trotzdem ist die Naxos-Einspielung unbedingt begrüßenswert: Zeigt doch auch sie eindrucksvoll, welch tiefsinnige und plastische Musik Schumann da geschrieben hat.

Marcus Stäbler



Musik ★★★
Klang ★★★

Schumann, Szenen aus Goethes Faust; Jaakko Kortekangas, Christiane Libor u. a., Warschauer Philharmonischer Chor und Orchester, Antoni Wit (2009); Naxos CD 747313243075 (116')

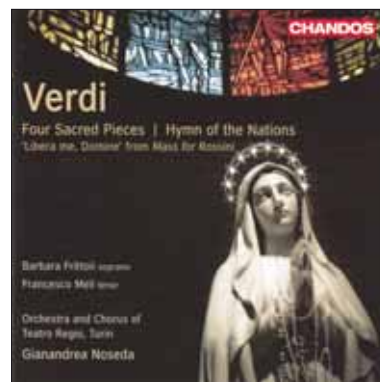
Diffus

Mit seinen späten „Quattro pezzi sacri“ hat der alte Verdi den Interpreten nicht nur vier herrliche geistliche Meisterwerke, sondern auch ziemlich knifflige Aufgaben hinterlassen. Denn der Chor muss hier in zwei Stücken feine A-cappella-Qualitäten beweisen und in den anderen zwei die Fülle und Durchschlagskraft entfalten, um ein großes Orchester zu überstrahlen.

Dem Chor des Teatro Regio in Turin mag beides nicht so recht gelingen. Im unbegleiteten „Ave Maria“ klingt das Ensemble – das womöglich auch zu weit von den Mikrofonen entfernt ist – merkwürdig diffus und verwaschen. Vom bekannten lateinischen Text ist so gut wie nichts zu verstehen, und die reizvollen Harmonien sind zumindest stellenweise intonatorisch gefährdet. Das Gleiche gilt für das Frauenchorstück. Wenn das Orchester dabei ist, überzeugt der Chor interessanterweise vor allem an den leisen Stellen. In Sotto-voce-Passagen finden die Turiner Sänger einen sehr schönen, gedeckten Klang von anrührender Pianissimo-Qualität. Da hat die Interpretation ihre besten Momente. Aber wehe, Verdi schreibt ein Forte oder mehr oder schickt den Sopran ins hohe Register. Dann wobeln die Vibrati, was das Zeug hält, und manche Spitzentöne bekommen einen kreischigen Anteil.

Barbara Frittoli, Solistin im „Libera me, Domine“ – der Keimzelle des späteren Requiems – verströmt eine beeindruckende stimmliche Leuchtkraft, vibriert aber mitunter auch zu stark. Dagegen betört Francesco Meli in Verdis wenig bekannter „Hymne der Nationen“ mit tenoralem Schmelz und natürlicher Italianità. Das Orchester des Teatro Regio präsentiert sich unter Leitung von Gianandrea Noseda deutlich homogener als die Kollegen vom Chor.

Marcus Stäbler



Musik ★★★
Klang ★★★

Verdi, Quattro pezzi sacri, Libera me, Domine u. a.; Barbara Frittoli, Francesco Meli, Chor und Orchester des Teatro Regio Torino, Gianandrea Noseda (2010); Chandos/Codæx CD 095115165928 (70')

Melodienselig

Hasses Requiem C-Dur für seinen Dienstherrn und Förderer Friedrich August II. klingt, wenn man eine nicht nur dienstrechtliche Beziehung der beiden zueinander unterstellt, wenig innig, sogar ein bisschen flüchtig. Die Chöre sind reichlich formal, haben nichts von dem Anspruch etwa der Chormusik Zelenkas. Lediglich in den Arien – z. B. in dem von Bläsern begleiteten „Inter oves“ für Alt – hört man Hasses Melodienseligkeit, die ihn als Opernkomponisten berühmt machte. Anders im Miserere c-Moll, das er für ein Mädchenwaisenhaus in Venedig zur gleichen Zeit in den 1730er Jahren komponierte und für Dresden bearbeitete. Hier schrieb er ausdrucksstarke Chorsätze



in einem bündigen, prägnanten Tonsatz. Die Ensembles von Hans-Christoph Rademann sind in der Lage, diese Unterschiede durch ihre stilistische und musikalisch-handwerkliche Sicherheit eindrucksvoll zu vermitteln.

LR

Musik ★★★
Klang ★★★

Hasse, Requiem C-Dur, Miserere c-Moll; Dresdner Kammerchor und Barockorchester, Hans-Christoph Rademann (2010); Carus/Note 1 CD 4009350833494 (70')

Von Hirten, Schafen und Bräuten

Durch ihre mikrotonalen Ornamente bekommt die Unisono-Linie des ersten Stücks eine exotische Färbung. Klingt das nicht ein bisschen orientalisches? Aber nein, weit gefehlt. Ganz falsche Fährte: Wir lauschen einer Hymne aus Norwegen, wie spätestens die Sprache verrät.

Diese kurze Irritation bleibt nicht die einzige Überraschung auf der SACD des Osloer Kammerchors und seines Leiters Hakon Daniel Nystedt. Unter dem Titel „Strid“ – zu Deutsch etwa „Kampf“ oder „Anstrengung“ – überlagert das Ensemble traditionelle Gesänge mit Werken der klassisch-romantischen Chorliteratur. Das heißt, die verschiedenen musikalischen Ebenen sind direkt aufeinander geschichtet. Da singt also eine Frauenstimme ihre folkloristische Weise, während der Unterchor

ein Stück aus Rachmaninows „Chrysostomos-Liturgie“ anstimmt; Bruckners blockhaftes „Locus iste“ trifft auf die freie Psalmodie einer Männerstimme. Der Reiz dieser Idee besteht gerade in der Reibung der beiden Welten, die nicht miteinander verschmelzen, sondern sich fremd bleiben – auch wenn nicht alle vier Begegnungen gleich spannend wirken.

Ihre stärksten Momente hat die Aufnahme dann, wenn die norwegische Musik „pur“ bleibt. Auch, weil der schlichte Klang des Ensembles, der für Bruckner vielleicht ein bisschen zu schlank ist, umso besser zum folkloristischen Ton passt. Wunderbar etwa das wehmütige Lied „Das verlorene Schaf“ mit seinen Hirtenruf-Imitationen. Oder ein Brautlied, das Edvard Grieg ursprünglich für Klavier geschrieben hatte und das hier in einem Chorarrangement erklingt. Da zaubern



die Sänger aus simplen Silbenfolgen wie „Ladidüü“ eine ganz anrührende Wirkung.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Strid – Norwegische Lieder und Werke von Bruckner, Tschaikowsky, Rachmaninow; Osloer Kammerchor, Hakon Daniel Nystedt (2010); 2L/Naxos SACD 7041888515425 (57')

Eindrucksvoll

Gerhard Müller-Hornbach rückt mit seinem bemerkenswert niveauvoll spielenden Mutare-Ensemble aus Frankfurt am Main frühe und späte Musik von Ernst Toch eng aneinander. Und so sehr sie sich in der gewachsenen Souveränität und Verfügung über die Kompositionsmittel voneinander unterscheiden mag, so deutlich bleibt doch ein gleichartiger musikalischer Habitus spürbar. Toch ist weniger ein Ausdrucks-, als vielmehr ein Stimmungsmusiker, der Stimmungen musikalisch treffend nachgestalten kann. Entsprechend erfolgreich war Toch denn auch als Filmkomponist in Hollywood.

In den hier eingespielten Werken wird dieser Charakter seiner Musik im witzigen Einakter „Egon und Emilie“ auf einen etwas albernem Text von Christian Mor-



Foto: Archiv

Ernst Toch

Wie für viele andere Komponisten seiner Generation bedeutete die Machtergreifung 1933 auch für Ernst Toch einen herben Rückschlag für seine Karriere. Zunächst Autodidakt, wurde er bald zu einem der führenden Komponisten der Weimarer Republik. 1936 floh er in die USA, wo er versuchte, sich einen Namen als Filmkomponist zu machen. Toch, der 1887 in Wien zur Welt kam, starb 1964 weitgehend vergessen in Los Angeles.

genstern ganz erfahrbar: Sie fühlt sich nicht in das Libretto ein, um den Wortsinne verdoppelnd nachzuzeichnen, sondern bildet die Worte ganz im Stile der Neuen Sachlichkeit rein musikalisch nach, so dass Text und Musik sich zu kontrapunktieren, also sogar manchmal nebeneinander herzulaufen scheinen.

Müller-Hornbach, selbst ein Komponist von Rang, lässt flüssig, ja leicht und fast schon beschwingt musizieren. Und doch geraten die Werke keinesfalls leichtfertig oder bloß unterhaltsam, sondern gewinnen eine gewisse Anmut. Er belädt die Musik nicht durch eingreifende Gestaltung mit Ausdruck, sondern nimmt

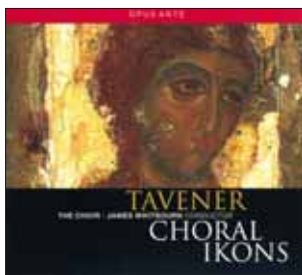
sich als Interpret gewissermaßen zurück, so dass die Musik, der er so deutlich und prägnant wie nur möglich zum Klingen verhilft, für sich selbst einsteht und spricht. Eindrucksvoll!

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Toch, Die chinesische Flöte u. a.; Maria Korb und Britta Ströher, Mutare-Ensemble, Gerhard Müller-Hornbach (1999/2004/2007); CPO/JPC CD 76120370922 (65')





Güldene Ikonen

Der Sopraneinsatz verströmt eine knabenhaft unschuldige Reinheit – ganz im Gegensatz zu den Bassstimmen, die nicht nur ziemlich kernig klingen, sondern auch ein recht sattes Vibrato schwingen lassen. So ein eigentümlich gemischtes Klangideal gibt's eigentlich nur in England. Schon in „The Lamb“ – dem ersten und wohl auch bekanntesten Stück der Taverner-CD – zeigt sich also ganz deutlich, dass hier ein Chor von der Insel am Werk ist.

Das Ensemble mit dem schlichten Namen The Choir, 1999 von James Whitbourn gegründet, singt in seiner bereits im Jahr 2000 entstandenen Aufnahme allerdings nicht mit jener selbstverständlichen Homogenität, die den britischen Spitzenchören zu eigen ist. Im Magnificat etwa wirkt das weiße Soprantimbre bei den ostkirchlich anmutenden Sololinien fast schon wie ein Fremdkörper. Mit seinen rasch bewegten Abschnitten fällt auch das Stück selbst ein wenig aus dem Rahmen. Denn ansonsten bevorzugt Taverner eher ruhige Tempi, mit vielen Liegetönen und Akkordflächen, die das Fundament der Tonalität trotz reizvoller Dissonanzeffekte nicht verlassen.

Die hier eingespielten geistlichen Vokalwerke Taverners sind, wie der Titel verspricht, musikalische Ikonen. Sie laden den Hörer ein, innezuhalten und sich in die meditative Betrachtung zu versenken. Mitunter entfaltet ein Höhepunkt gülden schimmernde Strahlkraft – doch meistens umkreist die Musik ihre religiösen Klangbilder im gleichmäßigen Rhythmus ritueller Wiederholungen. Um mit diesem Repertoire zu fesseln, bedarf es einer Interpretation von hypnotischer Sogkraft. Die erreicht James Whitbourn mit seinem Ensemble selten. Keine schlechte Aufnahme, das nicht – aber es gibt eben doch schon stärkere.

Marcus Stäbler

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Taverner, Choral Ikons, The Lamb, Magnificat, Song For Athene, The Tyger u.a.; The Choir, James Whitbourn (2000); Opus Arte/Naxos CD 809478090076 (59')

Maß aller Dinge

Die große stilistische Bandbreite ist schon seit der Gründung vor über 40 Jahren ein Markenzeichen der King's Singers. Sie zeigt sich auch an den CDs der britischen A-cappella-Könige: Nach der romantischen Aufnahme „Romance du soir“ vom letzten Jahr und der erst kürzlich erschienenen, preisgekrönten Pachelbel-Einspielung widmet sich die aktuelle Produktion einem ganz anderen Repertoire: Unter dem Titel „Swimming Over London“ präsentieren die King's Singers 14 Arrangements von jazzinspierten Nummern, darunter einige neue, eigens für das Ensemble entstandene Stücke, aber auch Standards wie „It's A New World“ von Harold Arlen und Ira Gershwin aus dem Musical „A Star Is Born.“ Reggae-Rhythmen sind ebenso dabei wie hymnische Stücke und poppige Melodien – aber fast immer gibt es einen raffinierten Groove.

Den haben die sechs Briten genauso selbstverständlich im Blut und in der Kehle wie ihr superbes Klangniveau: Da ist wirklich jeder Ton, jeder dieser würzigen Akkorde ganz genau an seinem Platz, ohne dass es deshalb steril wirken würde. Und die Farbpalette reicht von obertonreich strahlenden Forteklängen bis zum butterweich gehauchten Pianissimo. Unnachahmlich.

Lange Rede, kurzer Sinn: Die King's Singers bleiben in der A-cappella-Welt das Maß aller Dinge, egal, welches Repertoire sie nun singen. Heißer Anspieltipp ist das „Recipe For Love“, das Rezept für die Liebe von Harry Connick junior, längst ein Zugabenklassiker in Konzerten der Gruppe – und jetzt auch auf CD zu erleben, mit wunderbar lässig eingestreuten Instrumentenimitationen. God save the King's!

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Swimming Over London, Arrangements nach Songs von Nat King Cole, Mia Makaroff, Pat Metheny, Harry Connick jr. u.a.; King's Singers (2010); Signum/Note 1 CD 635212019221



A-cappella-Theater

Das Cover verheißt nichts Gutes: New-Age-Kitsch made in Dänemark? Doch weit gefehlt! Schließlich ist hier zum einen Paul Hillier maßgeblich beteiligt, was schon per se höchste Ansprüche garantiert. Zum anderen bewegt sich die Musik des Dänen Pelle Gudmundsen-Holmgreen fern einer selbstgefällig-salbungsvollen Spiritualität und darf als echte Entdeckung bezeichnet werden!

Gudmundsen-Holmgreens Umgang mit einer Vielzahl teils wunderbar lakonisch-existentieller skandinavischer Gedichte vollzieht sich auf eine fantasievolle, vielfältige und konzentrierte Weise, wie sie einem heute selten in Musik für Chor a cappella begegnet.

Das zeigen die „Examples“ (1970) auf ganz bemerkenswerte Weise, wo sich Volkstümliches mit komplexer Polyphonie, Tonales mit dissonanten Schwebungen à la Ligeti vermischt. Auch „Again, 3 Choral Songs“ (2006) nach Texten aus den Ekklesiastes offenbart eine harmonisch eindrucksvoll gestrickte Sakralmusik zwischen Klarheit und dissonanten Trübungen.

Dass in Dänemark Aspekte der „Neuen Einfachheit“ ganz früh hoch im Kurs standen, belegen die „Statements“ von 1969, die sich formal konsequent und radikal minimalistisch an die abstrakten Textvorlagen von Hans-Jörgen Nielsen anlehnen.

Aber Gudmundsen-Holmgreen kann auch ganz anders: Zyklen wie „Three Stages“ (2003) und „Four Madrigals From The Natural World“ (2001) entpuppen sich als „vokales Theater“ voller Bizarrerien, Tierlaute, Fischverkäufer, Marktweiber und anderen klanglichen Naturalien, die unter virtuoser Verwendung progressiver Vokaltechniken zwischen Realismus und Surrealismus schwanken. Dort wird die Ars Nova Copenhagen zur feisten Schauspieltruppe.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Gudmundsen-Holmgreen, div. Werke; Ars Nova Copenhagen, Paul Hillier (2008-10) Dacapo/Naxos CD 747313158362 (71')

Zauberhaft

Sie ist 46, aber ihre Stimme klingt wie die eines jungen Mädchens. „Being young and foolish“ könnte man kokett „Salley Gardens“ zitieren, ein Lied von Benjamin Britten, favorisierter Komponist von Sandrine Piau. Die Anfänge der Künstlerin liegen zwar im Bereich der Alten Musik, und sie arbeitete mit Dirigenten wie Christie, Herreweghe, Brüggens und Jacobs zusammen. Aber stehen bleiben wollte sie nie. Sandrine Piau hat zwar das Repertoire des romantischen Opern-Italien für sich ausgeklammert („sagt mir wenig“), der Ausdruck des Somnambul-Schwärmerischen ist in ihrer Stimme („fast androgyn“, wie es in einem „Zeit“-Porträt heißt) jedoch angelegt. Dem realen Alter wird per se singend widersprochen, Sandrine Piau imaginiert so etwas wie ewige Jugend, bei Mendelssohn mal mit dem Federgewicht von Elfen („Neue Liebe“), mal mit den Krallen von Beelzebub („Hexenlied“). Beides gelingt stimmig, bei mühelosem, gelenkigem Deutsch. Souverän wechselt sie am Ende ihres Programms noch zu Britten's Englisch.



eine in den Jahren um 1900 angesiedelte Kollektion, an der Susan Manoff beteiligt ist, auch jetzt eine manuell perfekte, musikalisch stimulierende Klavierbegleiterin. Sandrine Piaus „Zärtlichkeit des Zarten“ bezirzt auch bei den weiteren Komponisten: Strauss, Fauré, Chausson, Poulenc. Eine köstliche Begegnung sind die musikalisch moderaten „Galgelieder“ des 1966 geborenen Vincent Bouchot, hübsche Morgenstern-Vertonungen.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Après un rêve (Lieder), Sandrine Piau, Susan Manoff (2010); Naïve/Indigo CD 822186052501 (59')

Zartstimmig

Bei den Lied-Veröffentlichungen von Hyperion (ein Aushängeschild des englischen Labels) fasziniert immer wieder die redaktionelle Aufmachung. Der Pianist Graham Johnson, gewissermaßen Gerald Moore der gegenwärtigen Generation, bietet fundierte Kommentare (leider nur auf Englisch). Die Überschriften der Texte enthalten sogar die originalen Tempo- und Ausdrucksvorschriften. Gesamteditionen liegen bei Hyperion bislang für das Liedschaffen von Schubert, Schumann, Fauré und Strauss vor. Die von Brahms startete mit Angelika Kirchschlager und offeriert jetzt Christine Schäfer.

Natürlich hat die auf Pianoausdruck fixierte Stimme der Künstlerin Grenzen zu akzeptieren, was sich auf vorliegender CD in der Wahl vieler „Mädchenlieder“ auch niedergeschlagen hat. Allerdings ist kaum nachzuvollziehen, was eine rasche Rezension mit Mangel an „Wärme“, „Naturhaftigkeit“ und „Seele“ brandmarkt. Die Natürlichkeit von Christine Schäfers Organ ist Leichtigkeit, Filigranhaftigkeit, Clarté. So wird man in „Es träumte mir“ keinen bohrenden Schmerzausdruck erwarten dürfen, dennoch kommt das „heiße Blut“ in „Ach, wende diesen Blick“ stark ins Wallen. Die „Ophelia-Lieder“ lassen einen individuellen Schmerzausdruck spüren. Diese kurzen Gesänge, für Theateraufführungen entworfen, komplettieren ein Raritätenprogramm, mit dem auch bei künftigen Recitals zu rechnen ist.

Einen speziellen Charme besitzt „Soll sich der Mond nicht heller scheinen“. Da wird Christine Schäfer Text und Musik besonders gerecht. Das Lied erstrahlt mit „schöner heller Stimme“, leicht und luftig. Graham Johnson besticht neuerlich mit seiner filigranen, empfindsamen Begleitung.

Christoph Zimmermann



Musik
Klang

★★★★
★★★★

The Songs Of Johannes Brahms 2, Christine Schäfer, Graham Johnson (2010); Hyperion/Codæx CD 03457131221 (76')



Kein leichter Stand

Die „Cologne Broadcasts“ gehen mittlerweile über historische Bestände hinaus: Ries-Werke, Pfitzner-Orchesterlieder und das hier angezeigte Strauss-Mozart-Recital von Aga Mikolaj sind Einspielungen der jüngsten Zeit. Die polnische Sopranistin hat u. a. bei Elisabeth Schwarzkopf studiert, sich hörbar in deren exquisite Diktion vertieft, ohne Eigenwilligkeiten der vokalen Farbdramaturgie nachzuahmen. Die „Vier letzten Lieder“ strömen also opalschön dahin, ohne aber besondere Magie zu entfalten. Ähnliches gilt für die Szenen aus „Ariadne“ und „Capriccio“. Das Orchester unter Karl Sollak begleitet angemessen, bei den Mozart-Arien ist es nicht ganz zu Hause.

CZ

Musik
Klang

★★★
★★★★

Aga Mikolaj singt Strauss und Mozart; WDR-Rundfunkorchester, Karl Sollak (2009); CPO/JPC CD 761203764129 (68')